Daf Paraschat HaSchawua

בס"ד

Dewarim 26:1 – 29:8
Haftara: Jeschajahu 60:1 – 22

Paraschat Ki Tawo

1./2. September 2023
16. Elul 5783

Die Parascha in Kürze

- Gesetze über die Erstlingsfrüchte (Bikkurim) und den Zehnten für die Armen
- Mosches Ankündigung des Segens für die Einhaltung der Toragesetze
- Mosches Ankündigung der Flüche für das Ignorieren der Toragesetze

Biographie der Woche

Rabbi Josef Schlomo Kahaneman

Jahrzeit 20. Elul

Rav Josef Schlomo Kahaneman wurde 1886 in der kleinen litauischen Stadt Kuhl geboren. In seiner Jugend trugen die Rabbiner der Telsche Jeschiwa Rav Elieser Gordon (1841-1910) und Rav Schimon Schkop (1860-1939) grundlegend zu seiner Entwicklung bei. Später lernte er unter dem Chofetz Chaim (Rav Jisrael Meir Kagan, 1839-1933) drei Jahre in der Radun Jeschiwa und wurde nach seiner Heirat 1911 Rabbiner von Vidzh.
1919 wurde er nach Ponevezh berufen, das eines der bedeutendsten Tora-Zentren Litauens war. Dort trug er zum Aufbau von drei Jeschiwot bei und war auch an der Gründung einer Schule und eines Waisenhauses beteiligt. Er war Mitglied des litauischen Parlaments und musste erkennen, dass bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges sein Werk in Litauen nicht fortgesetzt werden konnte.
Er wanderte 1940 nach Israel aus und baute dort Kiryat HaYeshiva in Bne Brak auf, wozu auch einige Waisenhäuser gehörten. Es gelang ihm, die Ponevezh Jeschiwa in Bne Brak wiederzubegründen und sie zu einer der größten und bedeutendsten Jeschiwot zu machen.
Rav Kahanemann kümmerte sich sehr um Waisen – Kriegswaisen der Schoa, die teilweise über Persien aus Europe geflüchtet waren. Er besaß außerordentliche ethische Werte, die er lebte, selbst wenn er dadurch finanzielle Einbußen erlitt. Dazu gehörte, dass er von seinen Unterstützern nur „koscheres" Geld annahm, d.h. Geld, das auf legalem Wege verdient worden war.
Rav Kahanemann starb 1969 in Bne Brak.

Konzept der Woche

וְלָקַחְתָּ מֵרֵאשִׁית כָּל־פְּרִי הָאֲדָמָה אֲשֶׁר תָּבִיא מֵאַרְצְךָ אֲשֶׁר ה׳ אֱלֹקֶיךָ נֹתֵן לָךְ וְשַׂמְתָּ בַטֶּנֶא וְהָלַכְתָּ אֶל־הַמָּקוֹם אֲשֶׁר יִבְחַר ה׳ אֱלֹקֶיךָ לְשַׁכֵּן שְׁמוֹ שָׁם׃

„Dann nimm von den Erstlingen aller Früchte des Bodens, die du einbringst von deinem Land, das Haschem, dein G-tt, dir gibt, und lege sie in einen Korb und gehe zu dem Ort, den Haschem, dein G-tt erwählen wird, Seinem Namen dort Stätte zu geben." (26:2)

Die Tora verlangt von einem Landwirt in Eretz Jisrael, jedes Jahr בִּקּוּרִים – die Erstlingsfrüchte – zum Tempel nach Jerusalem zu bringen und dem Kohen zu geben. Raschi erklärt, dass es sich dabei nicht um alle Früchte, sondern nur um die sieben Früchte Israels handelt: Weizen, Gerste, Trauben, Feigen, Granatäpfel, Oliven und Datteln. Im Tempel zitiert der Bauer die Erklärung, die in den Versen 26:5-10 angeführt wird und dankt damit Haschem für Seine Güte. Darin gibt es einen kleinen Streifzug durch die jüdische Geschichte (es ist übrigens eine Passage unserer Pessach-Haggada) – es wird die Aufnahme von Jakows Familie in Ägypten, die anschließende Versklavung und die g-ttliche Rettung inmitten von Wundern angesprochen und auch die Tatsache, dass G-tt ihnen das Land, in dem Milch und Honig fließt, gegeben hat, was in den sieben Früchten Israels seinen besonderen Ausdruck findet.
Rambam (1135-1204) weist in seinem Werk *Moreh Nevuchim* (Führer der Unschlüssigen) darauf hin, dass diese Mitzwa bezwecken soll, unsere Ergebenheit und Dankbarkeit G-tt gegenüber auszudrücken. Gerade die ersten Früchte als Resultat harter Arbeit sollen dazu dienen, nicht selbst genossen zu werden, sondern sich klarzumachen, dass alles von G-tt kommt, und sie mit Freude darzubringen. In Zeiten reicher Ernte und des Wohlstandes ist der Mensch geneigt, sich selbst als die Ursache seines Erfolgs zu sehen. Reichtum ist oft eine Prüfung des Wertesystems eines Menschen, denn nur wenn sich ein Mensch im Klaren ist, dass es G-tt ist, der dafür gesorgt hat, dass es ihm so gut geht, wird er nicht nur Dankbarkeit empfinden, sondern auch wissen, dass er von seinem Wohlstand an weniger Begüterte abgeben soll.
Rabbiner Asaria ben Ephraim Figo (1579-1647) schreibt in *Binah LeIttim*, dass das Bringen der Bikkurim dazu geeignet ist, die Eigenschaft der Bescheidenheit im Menschen weiterzuentwickeln. Jeder Jude, der Ernteerträge einbrachte, musste Bikkurim zum Tempel bringen – selbst der König schulterte seinen Korb mit den Früchten und präsentierte ihn dem Kohen, so wie es heißt (26:10): הִנֵּה הֵבֵאתִי – *siehe, ich habe gebracht* (die Früchte). Es gab keinen Unterschied zwischen Arm und Reich: Alle mussten diese Mitzwa selbst erfüllen. Es zeigt sich also, dass eine so simple Sache zur Verbesserung der Charaktereigenschaften beitragen kann.
Rav Yerucham Levovitz (1873-1936) leitet noch einen weiteren Mussar-Gedanken aus dieser Mitzwa ab. Raschi erklärt die Worte וְאָמַרְתָּ אֵלָיו – *und du sollst zu ihm sagen*, dass man damit zeigt, nicht undankbar zu sein. Erst das Aussprechen der Dankbarkeit zeigt die wahre Wertschätzung. Rav Levovitz illustriert, dass jemand vielmals die Hilfe eines anderen tatsächlich sehr schätzt, aber nicht unbedingt ausdrückt. Der Andere mag vielleicht die Wertschätzung sogar spüren. Aber die wirkliche Würdigung erfolgt erst durch die verbale Erklärung der Dankbarkeit dem Gönner gegenüber.

Frage der Woche: *Woher wissen wir, dass die Abgaben an die Leviim nicht aus Eretz Jisrael herausgebracht werden dürfen? Antwort, s.G.w., im nächsten Daf.*

Antwort auf die zuletzt gestellte Frage*: Worin sieht man einen Hinweis aus* תְּחִיַּת הַמֵּתִים *(Wiederbelebung der Toten) in Vers 22:1? Die Rückkehr des Körpers zu seiner Seele zur Zeit des Techijat HaMetim ist eine Form des Zurückgebens eines verlorenen Objekts, sagt Rabbenu Bachja (1255-1340).*

Impressum: Herausgegeben von HMS © 2023